ins Stübchen. Ein junges Weib füllte ein kleines, weißes Kissen mit Federn und nähte es zu, klopfte es mit der Hand und fand, wie ihr Lächeln verriet, daß es schön weich und mollig sei und daß der Kleine oder die Kleine hübsch darauf ruhen würde. Dann hob sie eines von den auf dem Tische liegenden Hemdchen vor sich, lächelte wieder und sann vor sich hin.

„Nun?" fragte ich meinen Begleiter.

„Ja, ja," sagte er so hin.

Ich führte ihn an ein anderes Fenster. Da schrieb einer an einem Buche. Man sah ihm den Arzt an. Wir konnten die Kapitelüberschrift lesen: Säuglingspflege. Er dachte, die Augenbrauen gehoben, mit faltiger Stirn, schrieb, schüttelte den Kopf, überlegte und schrieb wieder. Offenbar arbeitete er sehr angestrengt.

„Nun?" fragte ich. „Wozu quält sich dieser Mensch so ab?"

Die kalte Antwort verdroß mich, und ich zeigte dem rauhen Kriegsmanne etwas anderes. Einen Schulmeister sah man emsig studieren. Ueber der aufgeschlagenen Seite des Buches stand: Erziehung zur Persönlichkeit. Auf dem Tische lagen neue und alte Schriften. Wir lasen auf dem einen Umschlage „Emil", auf einem anderen „Pestalozzi".

„Nun?" fragte ich wieder und erhielt dieselbe Antwort wie vorhin.

Wir hatten die Stadt erreicht, und ich wollte wenigstens noch einen Beweis für meine Behauptung erbringen. Wir lauschten unter dem Fenster eines Künstlers, der am Flügel eine Musik von Haydn übte. Er spielte manche Teile mehrmals durch, bis sie so erquicklich, frisch, froh klangen, daß er wohl Menschenseelen erheitern und erheben können würde.

„So," sagte ich, „ich könnte dich an noch manches Haus führen, überall würdest du erkennen, wie sie sinnen, versuchen, arbeiten, sich mühen, um dem Menschen das Leben zu schützen, es fruchtbar und glücklich zu gestalten."

„Hm — aber ich darf dir auch etwas zeigen!"

„O, bitte sehr!" sagte ich und folgte dem Kriegsmanne. Es wurde spät, Licht um Licht verlöschte, aber wir fanden doch ein erleuchtetes Fenster. Wir traten sacht heran und sahen einen älteren Herrn auf große Bogen Zeichen machen und Zahlen schreiben. Es ging sehr rasch, aber die Rechnungen schienen endlos. Derweil betrachtete ich das Zimmer: Bücher, Bildertafeln, Glasröhren und Flaschen, allerlei Instrumente, Modelle von Geschossen, in einem Glaskasten ein kleines Unterseeboot. Da sprang der Mensch plötzlich auf, klatschte in die Hände und rief: „Alles stimmt! Es kann nicht fehlen: tausend kann ich mit dieser Waffe in einer Minute vernichten!"

Ich schauderte und wendete mich ab. Was er sann, war Schrecken, was er schrieb, war Blut!

„Schön, schön, mein lieber Professor!" lachte der Kriegsmann in das Fenster und zu mir: „Die anderen haben sich zur Ruhe gelegt, aber fleißig schreibt mir mein Professor noch Rezepte!"

Er war verschwunden, und ich hörte nur noch sein teuflisches Gelächter. Mir aber blieb ein Rätsel: Hier Sinnen und Mühen ums Leben, dort Sinnen und Mühen, um blühendes Leben in Massen zu vernichten!

Die Jusquauboutisten.

ek. Der jetzige Krieg hat uns in dem merkwürdigen Namen „Die Jusquauboutisten" eine Bezeichnung geliefert, die in ihrer merkwürdigen Form an die deutsche Parteibezeichnung „Hakatisten" erinnert. Mit dem letzten Namen bezeichnet man die Mitglieder des Vereins zur Förderung der Ostmarken; er ist aus den Anfangsbuchstaben der Namen Hansemann, Kennemann und v. Tiedemann (H. K. T.), der Begründer des in Rede stehenden Vereins, gebildet worden. Der Name Jusquauboutisten findet seine Anwendung auf die Anhänger der Ansicht, daß der Krieg unter allen Umständen bis zum äußersten Ende (jusqu'au bout) durchgekämpft werden müsse. Der Schöpfer des Wortes Jusquauboutisten ist, soweit bisher festgestellt werden konnte, der bekannte Herausgeber der Friedenswarte Alfred H. Fried in Bern, einer der Träger des Friedenspreises der Nobel-Stiftung, die ihn zuerst in dem von ihm herausgegebenen Blatte im Jahre 1914 gebraucht hat. Die Bezeichnung Jusquauboutist ist besonders in Rußland verbreitet; der vor einigen Monaten abgetretene Ministerpräsident Stürmer ist besonders heftig deswegen angegriffen worden, weil er angeblich kein Jusquauboutist gewesen sei. Aus diesem Grunde verdient daher die bekannte und vielerörterte Propaganda des jetzigen russischen Ministerpräsidenten Trepow besondere Beachtung, in der dieser erklärte, es sei das Hauptziel seiner Regierung, alles daran zu setzen, damit der Krieg durchgeführt werde: jusqu'au bout (bis zum äußersten Ende). Es ist sehr bezeichnend, daß diese Ausführungen des neuen russischen Ministerpräsidenten gerade in Frankreich, wo das Schlagwort jusqu'au bout geprägt worden ist, auf Widerspruch gestoßen sind. In der französischen Deputiertenkammer erklärte vor kurzem der Sozialist Mistral: „Die Rede Trepows erregte die schmerzlichste Beängstigung Frankreichs. Wir führen einen Defensivkrieg, wollen die Befreiung Nordfrankreichs und Belgiens. Die Phrase jusqu'au bout ist sinnlos; ein internationales Tribunal muß den Frieden organisieren." Der sozialistische Redner wurde zwar von der jusquauboutistischen Mehrheit der französischen Deputiertenkammer niedergeschrieen, es ist aber immerhin aus dieser Rede zu schließen, daß der Jusquauboutkrieg in Frankreich schon viele Gegner hat. Am stärksten ist der Jusquauboutismus gegenwärtig in England, wo ja die überwiegende Mehrheit des Volkes immer noch an dem Kriegsziel festhält, das ein englischer Minister in folgende Form gebracht haben soll: „England kämpft bis auf den letzten Russen." Es ist freilich anzunehmen, daß auch in England die Zahl der Jusquauboutisten sich nicht vergrößern wird, je mehr die Engländer ihre eigene Haut zu Markte tragen müssen, anstatt wie früher die Arbeit im wesentlichen den Russen, Franzosen und den übrigen weißen und farbigen Hilfsvölkern überlassen zu können.

Pariser Kohlenrevolution. Der immer schlimmere Formen annehmende Kohlenmangel in Frankreich macht sich nicht nur in den Kriegswerkstätten und der sonstigen Industrie höchst peinlich fühlbar, sondern hat auch bereits das Publikum in einen Zustand von Nervosität versetzt, die sich in Unruhen kundzumachen beginnt. Ueber ein solches Vorzeichen einer französischen „Kohlenrevolution" berichtet L'Oeuvre: „In einer Hauptstraße von Paris hielt ein Kohlenwagen vor einem Gebäude, und man wollte eben mit dem Abladen beginnen. Kohle! Kohle! Dieser Anblick ist so selten geworden, daß er sofort im ganzen Viertel Aufregung erzeugte. Schnell war der Wagen umlagert, und da geschah folgendes: Ein kleiner Junge kletterte auf den Wagen, griff mit beiden Händen Kohlenstückchen und lief dann davon mit den Worten: „Jetzt kann Mutter Feuer machen." Dies war das Zeichen, das die Spannung auslöste. Alle Frauen stürzten sich auf den Wagen, mit hochgerafften Schürzen, mit Körben usw., und jedermann eroberte Kohle, so daß der Wagen innerhalb von Sekunden leer war. Als ein herbeigeholter Schutzmann erschien, war bereits alles vorüber. Für den Kohlenlieferanten wird der Schaden nicht zu groß gewesen sein, da die Preise dieser Leute ja bekanntlich derlei aushalten können. Für uns aber ist diese Begebenheit von allergrößter Bedeutung. Sie beweist, daß im Volk der elementare Instinkt erwacht ist, sich das Notwendige einfach zu nehmen. Gesetz und Moral gelten nicht mehr, wenn die Not die Gemüter beherrscht. Ein Warnungszeichen, das nicht ernst genug gewertet werden kann!"

Ein seltsames Zugstück. In dem englischen Theaterblatt The Stage (Die Bühne) findet sich die folgende merkwürdige Anzeige: „Irgendwo bricht ein Herz." Das neueste und wirksamste Stück gegen Depression und Kriegspsychose. Eine glänzende Komödie. Theaterdirektoren telegraphiert, telegraphiert, telegraphiert!"

Humor und Satire.

Erklärt. „Der Huber ist also mit Stimmenmehrheit aus dem Verein ausgeschlossen worden? . . . Warum denn?" — „Weil ihm fast sämtliche Mitglieder was schuldig sind!"

Vorsicht. „Stecken Sie das Bändchen Gedichte ja nicht in die Hosentasche!" — „Warum?" — „Sonst schlafen Ihnen die Beine ein!"
(„Fliegende Blätter".)

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Wiedereinstellung kriegsbeschädigter Arbeiter

Bei dem jetzigen Mangel an männlichen Arbeitskräften begegnet die Wiedereinstellung kriegsbeschädigter Arbeiter keinen großen Schwierigkeiten. Sie könnte erst zu einem Problem werden, wenn bei der Zurückkehr der Arbeiter aus dem Heeresdienst der Arbeitsmarkt mit männlichen Arbeitskräften überschwemmt wird. Von der Gestaltung des Arbeitsmarktes, von der Wiederbelebung der Industrie wird es dann abhängen, ob die Unternehmer große Auswahl zwischen vollwertigen Arbeitskräften und durch Kriegsverletzungen beschränkten erwerbsfähigen Arbeitern haben. Wenn jetzt auch so mancher Unternehmer auch aus einem gewissen patriotischen Pflichtgefühl heraus sich verpflichtet fühlt, den früher bei ihm beschäftigt gewesenen, nunmehr kriegsbeschädigten Arbeiter einzustellen, so ist allerdings damit zu rechnen, daß dieses Pflichtgefühl mit der Zeit stark erkaltet und er daher bei genügender Auswahl von Arbeitskräften den vollwertigen Arbeiter bevorzugt. Der Kriegsbeschädigte hätte somit nach seiner aufopfernden Tätigkeit als Vaterlandsverteidiger das Gespenst der Arbeitslosigkeit im Nacken. Hier vorbeugend zu wirken, ist allgemeine Pflicht.

Selbst in bürgerlichen Kreisen hat man sich daher schon mit diesem Problem beschäftigt. So veröffentlichte in der Täglichen Rundschau ein bekannter Jurist eine Reihe von Vorschlägen, wonach mindestens die Aktiengesellschaften, aber auch sonstige Unternehmer gesetzlich verpflichtet werden sollen, ihre kriegsbeschädigten Arbeiter zu einem von einer unparteiischen Instanz festgesetzten Arbeitslohn wieder einzustellen. Dieser Vorschlag hat in Unternehmerkreisen manchen Widerspruch wachgerufen. So meinte z. B. der Konfektionär, daß vorläufig wenigstens keine ausreichenden Gründe zu einem derartigen Vorgehen vorlägen. Wenn frühere Arbeiter, die jetzt kriegsbeschädigt seien, in den alten Betrieben nicht wiedereingestellt würden, so habe das vielfach seinen Grund in der durch Rohstoffbeschlagnahme usw. bedingten schlechten Arbeitsgelegenheit. Es könne ohne weiteres vorausgesetzt werden, daß jeder Unternehmer seine früheren Angestellten und Arbeiter auch dann bereit sein wird wieder einzustellen, wenn selbst deren Arbeitskraft infolge Kriegsbeschädigung vermindert sei. Als bedauerlicher Ausnahmefall könne es daher nur bezeichnet werden, wenn ein Unternehmer die Wiedereinstellung eines Kriegsbeschädigten grundsätzlich verweigert, mit der Begründung, daß er nur ganze Menschen gebrauchen könne.

So ganz selbstverständlich will uns das nicht scheinen, namentlich nicht für die Zukunft, für die Friedenszeit. Die Gewerkschaften haben daher diesem Problem für die Wiedereinstellung und besonders auch für die angemessene Entlohnung der Kriegsbeschädigten längst ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Und in vielen Gewerben ist es denn auch schon zu Vereinbarungen darüber zwischen Unternehmerverband und Arbeiterorganisation gekommen. Eine paritätisch von Unternehmer- und Arbeitervertretern zusammengesetzte Kommission entscheidet im Streitfalle über den dem Kriegsbeschädigten zu gewährenden Lohn. Ob auch noch ein Eingreifen der Gesetzgebung in gleicher Art notwendig werden wird, hängt von der Gestaltung der Dinge in der späteren Praxis ab. Jedenfalls muß die moralische Verpflichtung allgemein anerkannt werden, den für die Verteidigung des Vaterlandes körperlich und gesundheitlich Geschädigten vor Lohndruck und Arbeitslosigkeit zu behüten, damit er nicht etwa der öffentlichen Wohltätigkeit oder Armenpflege anheimfällt. Was die Gewerkschaften in dieser Beziehung vorsorgen konnten, haben sie bereits getan. Sollten ihre Maßnahmen und ihre Kräfte dazu nicht ausreichen, so dürfte wohl von der Gesetzgebung erwartet werden, daß sie hier helfend eingreift.

Lokales.

Technikerversammlung.

Die Zweigverwaltung Dresden des Deutschen Techniker-Verbandes hält Donnerstag den 11. Januar abends ½9 Uhr in den „Drei Raben", Marienstraße, ihre Jahreshauptversammlung ab. Der Vorstand bittet um zahlreichen Besuch, da die Tagesordnung u. a. folgende wichtige Teile verzeichnet: Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst, Feldpostnachrichten, Jahresberichte des Vorsitzenden, Kassierers und der Verwaltungsmitglieder, Neuwahlen, unsere Kriegshilfe, Werbetätigkeit 1917.

Ausland.

Zusammenschluß österreichischer Gewerkschaften.

Die Generalversammlung des Zentralvereins der Gießereiarbeiter Oesterreichs beschloß die seit einigen Jahren vorbereitete Vereinigung der Gießereiarbeiterorganisation mit dem österreichischen Metallarbeiterverbande.

Dänische und französische Gewerkschaften.

Wie bereits gemeldet, wurden den dänischen Gewerkschaftsvertretern, die an dem Kongreß des französischen Gewerkschaftsbundes teilnehmen wollten, die nötigen Reisepässe von der französischen Regierung verweigert. Dem Socialdemokrat entnehmen wir folgendes aus dem zwischen den französischen und dänischen Organisationen geführten Schriftwechsel. Im Einladungsschreiben des französischen Gewerkschaftsbund hieß es u. a.:

„Es würde dem Geschäftsausschuß ein Vergnügen sein, Delegierte Ihrer Organisation empfangen zu können. Die Annahme der Einladung durch Sie wird die Behauptung entwaffnen, daß die internationalen Bande, die zwischen den Proletariern bestehen, gerissen seien."

Im Antwortschreiben der dänischen gewerkschaftlichen Landeszentrale wird eingangs die Befürchtung ausgesprochen, die Reisepässe könnten verweigert werden. Es heißt dann, daß sich die dänischen Organisationen freuen, die friedliche Tätigkeit der Zukunft zum Wohl des arbeitenden Standes schon jetzt wieder vorbereiten und gemeinsam über die Möglichkeiten, dieses Ziel zu erreichen, beraten zu können. Ferner wird der sehnliche Wunsch ausgesprochen, sehr bald mit den Kameraden aller Länder zusammen kommen zu können, um internationale Angelegenheiten der Arbeiterklasse zu beraten. Die Antwort des dänischen Gewerkschaftsbundes schließt mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, „daß unsere Brüder überall wie wir selber mit größter Sehnsucht auf die Wiederaufnahme der gemeinsamen Arbeit, auf die Stunde des Friedens warten."

Lohnbewegungen der schwedischen Transportarbeiter.

IK. In einem langen Artikel im Social-Demokraten berichtet Charles Lindley, der Führer des schwedischen Transportarbeiterverbandes, über die durch die Teuerung verursachte schwere Lage seiner Berufskollegen. Die bisher bewilligte Teuerungszulage war völlig ungenügend. Deshalb haben Verbandsgruppen, deren Verträge es zuließen, diese gekündigt und Lohnerhöhungen bis zu 50 Proz. beantragt. Die eingeleiteten Verhandlungen umfassen auch andere Fragen, deren friedliche Lösung herbeizuführen sehr schwer sein dürfte. Lindley beurteilt die Lage ziemlich pessimistisch.

Parteiangelegenheiten.

Die Parteiführer in Bremen.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins in Bremen, der sich durch den Beschluß der Beitragssperre selbst außerhalb der Parteiorganisation gestellt hat, teilt in einem an bremische Arbeiter versandten Rundschreiben mit, daß er sich, um ein Organ an Stelle der Bremer Bürgerzeitung zu schaffen, nach Braunschweig gewandt habe zu dem Zwecke, daß der Braunschweiger Volksfreund als vorläufiger Ersatz in Bremen eingeführt werde. Die Wortführer des Vereins möchten also, wie unser Bremer Parteiblatt zutreffend bemerkt, jetzt auch noch das Organ der Partei, die Bremer Bürgerzeitung, zugrunde richten, weil es sich in den Dienst der Einheit der Partei stellt und nicht mehr Spaltungsbestrebungen Vorschub leistet zum Gaudium der verbissensten Gegner der Arbeiterbewegung.

Verkappte Beitragssperre in Berlin.

Unter dieser Spitzmarke schreibt die Chemnitzer Volksstimme: Wie in dem Groß-Berliner Mitteilungsblatt zu lesen ist, mehren sich in den Kreisen der Berliner Parteigenossen die Anfragen, wo ihre Beiträge bleiben. Die Beitragssperre ist bisher nicht offiziell von den auf dem Boden der Minderheit stehenden Berliner Parteivereinen, in denen die Spartakus-Leute in der Hauptsache den Ton angeben, beschlossen worden. Tatsächlich haben die Berliner Wahlkreise aber, seitdem die neue Leitung am Ruder ist, keinen Pfennig an den Parteivorstand abgeführt. Wie beim Vorwärts-Boykott versuchen sie auch jetzt, sich um eine klare Stellungnahme herumzudrücken. Sie erklären, den Parteivorstand habe den fälligen Anteil an den Mitgliederbeiträgen schon in Gestalt von Geldern erhalten, die früher über den Pflichtteil hinaus abgeführt worden sind. Das ist Unsinn. Von jeder Mitgliedseinnahme ist der Pflichtteil als Mindestsatz abzuführen. Wenn die Berliner Organisation diese Pflicht gegenüber der Parteikasse nicht erfüllt, muß natürlich der Parteivorstand daraus in nicht ferner Zeit die entsprechenden Schlußfolgerungen ziehen.

Aus der Schutzhaft entlassen

wurde am Sonnabend, wie die Leipziger Volkszeitung berichtet, der frühere Vorwärtsredakteur Dr. Ernst Meyer.

Sportkartell.

Arbeiterturner. 5. Gruppe. 7. Januar, 1 Uhr: Gruppenturntag im Alten Gasthof zu Mügeln. Auf 20 Mitglieder ein Delegierter, auf 10 Turnerinnen eine Delegierte. Alle Vereine müssen vertreten sein.

Verband Volksgesundheit. Dresden-West. 6. Januar: Familienausflug nach dem Osterberg. Abgang 3 Uhr vom Hamiltenbad.

Freie Schwimmer. Dresden. 6. Januar, 8½ Uhr: Vorstandssitzung bei Hartmann, Drehgasse. — 7. Januar, 3 Uhr: Generalversammlung bei Zimmermann, Radebeuler Straße 13.

Teleph. 14 380 (A 14) Linien 5 u. 7
Tymians Thalia Theater
Görlitzer Str. 6 — Anfang 8 Uhr — Sonnt. 2 Vorstell.
Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kind Hälfte! Donnerst. Damenkaffee!
Vorzugskarten wochentags u. Sonntags nachm. gültig.

Billige Preise!

Medizinal-, Magen-, Labsalwein für
Blutarme
Kranke
Schwache
C. Spielhagen sche Weingroßhandlung
Naturreine Weine erster Güte, Kgl. Domänen, Kgl. und Kaiserl. Hofweinkellerei I. Tokayer Weine usw.
Annenstraße 9
u. Bautzner Straße 9 u.
Lieferant an Krankenhäuser und Lazarette. Telephon 15334, 27216.
Genau auf Firma achten!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19170105/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG